Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 18 - 19

Artikel: Am Wendepunkt
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407058

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lit.Schweiz Landesbibliothek BERN

IV. Jahrgang | Luzern, 27. November 1918 | Doppel-Nummer 18/19

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖ Freiheit ❖❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

An die Leser des „Schweizer Freidenker".

Die Herausgabe der am 15. November fälligen Nr. 18 hätte infolge des Landesstreikes nur mit bedeutender Verspätung erfolgen können. Wir zogen deshalb die Nummern 18 und 19 zu einer 6-seitigen Doppelnummer zusammen. Nr. 20 wird am 15. Dezember erscheinen.

Die Geschäftsleitung.

Wie viel ist schon über den Egoismus gelästert worden! Und doch ist im Grunde er es, der alles Grosse zur Welt gebracht hat, der Egoismus nämlich, der im Menschen als Wille zur Selbstvollendung wirkt. *E. Br.*

Am Wendepunkt.

Die Ereignisse überstürzen sich. Kaum ist eines Gegenwart geworden, folgt ihm ein anderes und drängt jenes zurück. Was vor wenigen Jahren Utopie war, noch kaum Utopie war, ist heute Tatsache. Wir erleben den Zusammenprall zweier Zeitalter; die Jahreswende 1918/19 wird von der spätern Geschichtsschreibung als die Grenzscheide zwischen zwei durch eine scharfe Linie getrennten Epochen bezeichnet werden, von denen die eine, die Epoche der Gewalt, der Unfreiheit, bei ihrem letzten verzweifelten, riesenhaft angelegten Versuch, sich weiter zu behaupten und ihre Stellung zu festigen, im Weltkrieg jäh zusammengebrochen ist.

Wessen sind wir Zeuge? — Wir erleben den Zerfall des Krieges. Das Untier Krieg, das vor vier Jahren in brutalem Hochmut seinen Zug durch die Welt angetreten und auf seinem Zuge Dörfer, Städte, ganze Länder und Millionen von Menschen unter seinen Tritten zermalmt hat, ist, wie die tierischen Kolosse der Urzeit, an seiner plumpen Riesenhaftigkeit zugrunde gegangen. Noch windet es sich am Boden, holt noch immer zu furchtbaren Schlägen aus; aber sein Schicksal ist besiegelt: binnen kurzem wird es verenden. Das wird das *eine* Kennzeichen des neuen Zeitalters sein: *Der Krieg ist überwunden.*

Wir erleben mehr: Throne wanken, Kronen rollen in den Sand, Völker fühlen ihre Reife zur Freiheit und Selbstbestimmung; die Schuppen sind ihnen von den Augen gefallen, sie sehen sich irregeleitet, sie nehmen den Jammer ihres bisherigen Sklaventums wahr, sie erkennen, dass sie nichts als die willenlosen Werkzeuge herrschsüchtiger Machthaber waren. Nun nehmen sie ihr Schicksal in die eigne Hand, nun beugen sie ihre Knie und Nacken nicht mehr vor jenen „Grössen, die keine sind."

Und nun erleben wir das Schauspiel, das lächerliche Schauspiel, dass sich die Machthaber beeilen, den Völkern „Rechte" zu geben. Auf einmal leuchtet ihnen auf, dass das bisherige System der Autokratie alt und unzeitgemäss sei und dass an seine Stelle die Volksherrschaft treten müsse. — Wahrhaftig nein, es leuchtet ihnen nicht ein, es ist die Not, die bittere Sorge um den *Schein* der Macht, um den blassen Schimmer des bisherigen Glanzes, der sie dazu treibt zu geben, was sie — *nicht* zu geben haben. Die Völker schaffen sich nun ihre Rechte selber. Es ist an der Zeit, dass die Selbstherrscher vom Schauplatz abtreten, sie gehören der Geschichte an, in der neuen Epoche ist kein Platz mehr für sie, denn das wird das *zweite* Kennzeichen des neuen Zeitalters sein, dass *die Autokratie überwunden ist*, die an dessen Schwelle zugunsten der Demokratie abgedankt hat. Dass damit auch die Gloriole des Gottesgnadentums zu den Antiquitäten hinübergewandert ist, sei nur beiläufig bemerkt.

Allein staatspolitische Umwälzungen verbürgen noch nicht den höhern Grad von Gerechtigkeit, nach dem die breiten Volksschichten verlangen, die am meisten unter dem Druck von oben leiden. Auch in einem demokratischen Staate kann das Kastenwesen mit bevorzugten obern und niedergehaltenen, notleidenden untern Ständen bestehen; es gibt sogar noch keinen Staat, in dem diese Rangordnung nach dem Besitz in praxi aufgehoben ist, keinen Staat, in dem nicht die oberen Kasten vom Gewinne aus der Arbeit der untern Kasten leben, geniessen, schwelgen. Auch diese Zustände sind unhaltbar geworden. Die Völker. die die Demokratie wollen, wollen in der Demokratie die Gerechtigkeit, gleiches Recht, gleiche Entwicklungsmöglichkeiten für alle. Die Voraussetzung zu dieser Demokratie der Gerechtigkeit ist die entschiedene Abkehr von der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Mit der Demokratie, die das Volk sich selber schafft, kann es sich selber auch die Mittel zur Beseitigung des jetzigen Systems schmieden; es kann sich selber das Recht geben, die Ungerechtigkeit des herrschenden Systems durch eine auf gleiches Recht aller gegründete Gesellschaftsordnung zu ersetzen. Möge darum diese Umwälzung ein Werk des Friedens sein und nicht ein blutiges Werk der Gewalt in dem Augenblick, wo nach Jahren grauenhaften Massenmordes und namenloser Zerstörung der mit heissem Herzen ersehnte Friede endlich in Sicht ist. Das wird das *dritte* Kennzeichen des neuen Zeitalters sein, dass *der Kapitalismus und das durch ihn bedingte Kastenwesen überwunden ist.*

Und endlich kommen wir auf die Macht zu sprechen, die in erster Linie mitgeholfen hat, den Menschen also zu versklaven, dass er sich unter das Joch der Fürsten und der Reichen beugte und für sie auf dem Schlachtfelde sich hinopferte: die Kirche.

Sie, die Kirche, hat blinden Gehorsam gelehrt, sie verspricht als Entgelt für das Elend dieses Lebens die Herrlichkeiten des Himmels, sie hat den Krieg als eine göttliche Fügung erklärt, sie hat seit zwei Jahrtausenden das Denken der Menschen planmässig vom Leben abgelenkt, damit die kirchlichen und weltlichen Machthaber umso leichteres Spiel haben, ihre Gutgläubigkeit, ihre Kraft, ihre materielle Habe nach ihrem Gutdünken auszunützen. Wenn nun das Volk wirklich erwacht ist, soll es nicht auch einsehen, wie weit in die Irre

es von der Kirche geführt worden ist? dass die Kirche nicht nur ein Teil der Schuld, sondern die Hauptschuld daran trifft, dass es so weit mit ihm gekommen ist? Denn der Kirche vertraute es sich zur Erziehung an, und die Kirche hat es den Fürsten in die Hand gespielt, um sich die Fürsten zu verpflichten, hat das Denken verlästert, die Menschen in geistiger Unmündigkeit gehalten, also dass sie die Opfer jeglicher Art von Ausbeutern wurden. Das ist die traurige Rolle, die die Kirche gespielt hat; sie hat noch gejubelt über den Krieg, weil sie hoffte, daß durch dessen Schrecken das erwachende Selbstbewusstsein der Menschen sich wieder klein kriegen lasse. Sie ist die finsterste, gefährlichste Macht gewesen je und je, die zu den Menschen kam als ein Wolf im Schafspelze. Wenn nun das neue Zeitalter von Grund aus neu, heller, gerechter, freier sein soll als das alte, dann muss von ihm gesagt werden können, dass sein viertes Kennzeichen die *Ueberwindung der Kirche* sei.

Nicht von heute auf morgen wird sich die gewaltige Umwälzung auf allen Gebieten vollziehen können; diese wird eine ungeheure Arbeitsleistung der Völker darstellen, die Jahre für sich beanspruchen wird. Aber das Werk ist im Zuge, die Hauptlinien sind gezeichnet, und nun handelt es sich darum, dass jeder einzelne an seiner Stelle, in seiner Art und nach seinen Kräften dem neuen Zeitalter mit seinen neuen Idealen, Zielen, mit seiner Freiheit und Gerechtigkeit, mit Mitteln des Friedens zum Siege verhelfe. *E. Br.*

Ernst Hänni, Tramführer,

gest. Oktober 1918.

Am 18. Oktober wurde im Krematorium in Bern die sterbliche Hülle eines Mannes dem Feuer übergeben, der es verdient, dass seiner auch im „Schweiz. Freidenker" mit einigen ehrenden Worten gedacht werde. Ernst Hänni, der innert acht Tagen ein Opfer der tückischen Grippe geworden ist, war nur ein bescheidener Tramführer, aber sein Geist lebte in höheren Sphären. Wie leuchteten allemal seine Augen, wenn er mit gleichgesinnten Männern und Genossen über Zweck und Ziel des Freidenkertums diskutieren konnte. Seine feurigen und doch sachlichen Reden im Verein der Strassenbahner Berns wurden von seinen Nebenkollegen hochgeschätzt, seine Ansichten galten viel, besonders in Bezug auf die Kirche, die er öfters scharf zu geisseln verstand. Sein Werk ist es, dass schon einige Kollegen aus der Kirche ausgetreten sind; hoffen wir, dass noch mehrere, um das Andenken E. Hännis zu ehren, folgen werden.

E. Hänni war nicht nur ein tapferer Streiter, ein guter Freund und Mensch, sondern er war seiner Familie, Frau und sechs Kindern, ein treu besorgter Gatte und Vater, welche ihn nur allzufrüh verloren haben, und denen er leider keine irdischen Güter ansammeln konnte. Er ist nur 43 Jahre alt geworden. — Friede seiner Asche!

* * *

Olga Michel, Emmen (Luzern).

Am 23. Oktober wurde im Friedental in Luzern eine Gesinnungsfreundin der Erde übergeben, die es reichlich verdient hat, dass ihr im „Schweizer Freidenker" einige Worte gewidmet werden.

Olga Michel war eines der treuesten und eifrigsten Mitglieder der Ortsgruppe Luzern, der sie nicht nur ihre moralische, sondern auch materielle Unterstützung nach Kräften zuteil werden liess. Trotzdem sie mehr als eine Stunde Weges zurückzulegen hatte, fehlte sie sozusagen an keiner Versammlung oder Veranstaltung der Luzerner Gesinnungsfreunde. — Ein schlichtes, etwas schüchternes Wesen war ihr eigen. Doch sittlichen Mut zeigte sie da, wo sie mit ihrem Gewissen in Konflikt kam. Dies dokumentierte sie namentlich durch ihren Austritt aus der katholischen Kirche, eine Handlung, die der lb. Verblichenen umso höher anzurechnen ist, als sie sich in einem beinahe ausschliesslich bäuerlichen Milieu bewegte und in einer Gegend wohnte, wo der klerikale Einfluss im letzten Haus zu verspüren ist.

Im Alter von 23 Jahren, als Opfer der Grippe, hat Olga Michel dem Tod ihren Tribut gezollt. So war es der stillen und ideal gesinnten Kämpferin nicht vergönnt, in jene Zeitepoche einzutreten, die bald von gerechtern und ethisch höher stehenden Prinzipien geleitet sein und die so lange gequälte Menschheit ihrem Bluttbad entreissen wird.

Möge jeder, der die leider viel zu früh dem Leben entrissene Gesinnungsgenossin kannte, ihr ein freundliches und ehrendes Andenken bewahren! Möchte die einfache Bauerntochter aber auch allen jenen, die die Konsequenzen freien Denkens noch nicht zu ziehen wagten, ein Vorbild sein!

Den Eltern und Verwandten der Entschlafenen sei auch an dieser Stelle das herzlichste Beileid ausgesprochen. *J. W.*

Zu den Vorgängen in der Schweiz.

Wir haben dem „Schweizer Freidenker" nicht die Aufgabe zugedacht, im Kampf der politischen Parteien mitzutun; diesem Zwecke dient die Parteipresse. Insofern aber ist auch der „Schweizer Freidenker" Partei, als Rückschritt und Fortschritt, Starrheit und Entwicklung, Macht und Recht einander gegenüberstehen; in diesem Dualismus der Kräfte, der so alt ist wie die Menschheit und in unsern Tagen sich wieder in solcher Spannung der Gegensätze befindet, dass eine Auslösung erfolgen *muss*, ist der freie Denker ganz selbstverständlich da zu finden, wo über die in der Gegenwart erstarrte Vergangenheit hinausgedacht wird in die Zukunft. Wo man Fesseln zerbricht, Sklaven befreit, Tyrannen verjagt, wo man den Menschen Wohnstätten baut, wo man ihren Geist bildet, ihrem Leben einen tieferen Sinn als den des blossen Kampfes um das Dasein gibt, im ganzen, wo man einem edler gearteten Menschentume zustrebt, da ist der Freidenker, da kämpft er freudig mit, da ist er in seinem Elemente.

Der Kampf, der sich in den jüngsten Tagen in der Schweiz abspielte, war nicht bloss ein Kampf zwischen politischen Parteien, sondern es prallten da zwei Weltanschauungen aufeinander, und darum müssen wir Freidenker darin Stellung beziehen.

Wir wissen nicht, was den zürcherischen Regierungsrat, bezw. den Bundesrat zu dem Massenaufgebot bewogen hat. Die in der Presse abgegebenen Erklärungen reichen zu dessen Rechtfertigung nicht aus; es bleibt Spielraum zu Mutmassungen; man denkt unwillkürlich an uneingestandene Einflüsse, möglicherweise vom Ausland her.

Aufgefallen ist, dass der Bundesrat plötzlich eine starke Hand und einen ebensolchen Rückgrat zeigte, dem arbeitenden Volke gegenüber, während in den reichlich vier Kriegsjahren, in denen sich so viel Gelegenheit geboten hätte, dem Wucherer-, Schieber-, Hamster- und Preistreibergesindel gegenüber im wohlverstandenen Interesse der gesamten Bevölkerung das Handwerk zu legen, dieselbe bundesrätliche Hand verblüffend schwach und weich gewesen ist.

Hätte er diesen Blutsaugern seine Soldaten auf den Hals geschickt (statt diese bis zur Besinnungslosigkeit drillen zu lassen), hätte er diesen Blutsaugern durch seine mit aufgepflanztem Bajonett, scharfgeladenem Gewehr und Stahlhelm versehenen Soldaten die gefüllten Nester ausnehmen lassen, gut, so würde man auch im andern Fall die starke Hand verstanden haben.

Das hat er nicht getan. Er hat dann im Gegenteil hochprozentige Staatsanleihen ausgegeben, damit die Hypothekarzinse in die Höhe schnellen mussten, infolgedessen die Mietzinse